**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 21 (1917-1918)

Heft: 2

**Artikel:** Reisebilder aus dem Walliserlande. Teil 2, Zur Einsiedelei von

Longeborgne

**Autor:** Thomann, M,

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-661376

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Heimatland.

Auf dem blauen See liegt warm der Glanz Eines linden Spätseptembertages — Ruhevoll durch seine Wellen treibt Still ein Boot, verträumten Auderschlages.

Von den Riemen träuft's wie eitel Gold, Shimmernd gleißt die flut, bewegt vom föhne, Uebers Wasser klingen an mein Ohr Eines windverwehten Liedes Töne.

Aus der duftverblauten ferne winkt, Widerspiegelnd sich im See zu füßen, Hehr und stille — wie aus andrer Welt — Ew'ger Berge weißes Gipfelgrüßen.

Ringsum Schweigen, andachtsvolle Ruh — Sanft und friedevoll die Stunde gleitet — Trunken schweifen meine Blicke aus Und das Herz in tiefer Brust sich weitet.

Seid ihr's wirklich, Berge, firngekrönt? Bist du's wirklich, See, der vor mir blauet? Heimat, du, in holder Wahrheit, sag? Ist's nicht Traum bloß, was mein Auge schauet?

Rings um unsere Grenzen tobt der Kampf, Erd und himmel speien Todesblitze — Ringsum morden sie sich, haßerfüllt, Brüllt das Donnerdröhnen der Geschütze.

Und hier Ruhe — friede? fromm beug' ich Still das Haupt, demütiger Gebärde, Und die Lippen stammeln dankerfüllt: Gott, wie liebst du meiner Heimat Erde!

Arthur Simmermann.

### 

## Reisebilder aus dem Walliserlande.

Von M. Thomann.

2. Zur Ginsiedelei von Longeborgne.

Er hatte gehalten, was er uns verheißen, der geftrige Abend. Ein glanzvoller Tag war aufgegangen, wolkenlos wölbte tiefblau der Himmel

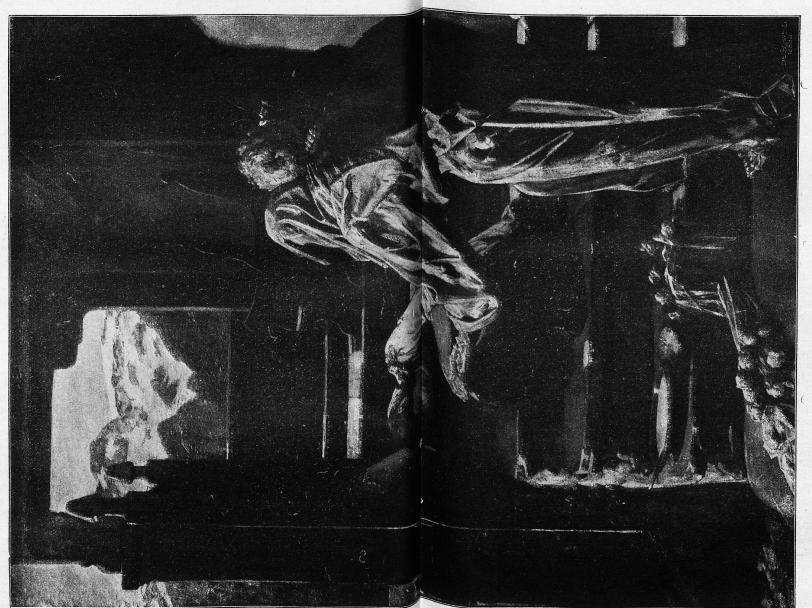
sich über der Stadt, die nach und nach erst zum Leben eines neuen Tages erwachte, während die gegenüberliegenden Höhen bereits die ersten Strahlen

der aufgehenden Sonne empfiengen.

Bald standen wir marschbereit auf der Straße, den wohlgefüllten Rucksack am Rücken, in der Hand den knorrigen Stab, die Wanderlust aber in allen Gliedern. Fröhlichen Mutes zogen wir zum Städtchen hinaus, andere kamen hinein. Die Landbevölkerung ist auch hier früh auf den Beinen, sie eilten zur Stadt, denn heute war Markttag, und inmitten der Kinder des Landes, in die braune Kutte gehüllt, den Kosenkranz um den Leib ge= schlungen, in lebhaftem Gespräch mit ihnen der leutselige Kapuziner-Pater. Die kamen zu Fuß, andere ritten ein kleines, leichtes Wägelein oder hielten ihren Einzug nicht hoch zu Roß, aber dock, auf dem Maulesel. Zum ersten Male war's, daß wir diesem für das Wallis und seine hochgelegenen, abschüssigen Bergtäler so unentbehrlichem Tiere begegneten. Es versieht ihnen schlechthin alles: das Pferd zum Ziehen und Reiten, den Wagen, von den steilen Berghalden das Heu nach Hause zu schaffen, die Familien-Kutsche, denn am folgenden Sonntag sahen wir sie in Evolena buchstäblich familienweise auf dem geduldigen Tiere zur Kirche reiten. Mann und Frau, die Kinder vorn und hinten, und was auf dem Rücken nicht Platz hatte, zu beiden Seiten in hängenden Säcken, und endlich der Eidgenossenschaft — die Post, denn wo die vierrädrige nicht mehr durchkommt, da setzt die "vier= beinige" ihre Route fort, und mehr als einmal sind wir tief hinten im Tal oder auf steil ansteigender Höhe dieser Maultierpost begegnet, die Tiere schweißtriefend und keuchend unter der turmhoch sich bauenden Last von Koffern und Kisten, Körben und Säcken, die sie dem vorauseilenden Touristen und Sommerfrischler bis in die entlegensten Winkel, sogar über Rigi= höhe nachtragen. Jetzt saß der alte Vater auf dem Tier, dessen twiegender Gang Schlaf auf seine Lider brachte, emsig strickend aber schritt die Tochter hintendrein, ein schüchtern Bauern-Mägdelein.

Wir wanderten durch die Rhoneebene über die schöne, neue, leicht gefügte Eisenbrücke, drunter hin schossen die milchigen Wasser des reißenden Stromes; vor uns lag, immer näher tretend, der lang sich dehnende Bergrücken der baumübersäeten "Mahens de Sion" und hinter uns die Stadt, die einzig schöne, vom Morgenlicht übergossene, die Burg gekrönte, und hinter ihr, zu unserer Linken weit hin sich ziehend die imposante Kette der "Berner".

Nach Bramois, zu Deutsch Brämis, stand zunächst unser Sinn, von dort wollten wir nach der Einsiedelei von Longeborgne, das jährliche Ziel tausender von Wallsahrern, frommer und weltlicher, die hier beten oder auch nur die eigentümliche menschliche Siedelung sich besehen wollen. Die dick mit Staub belegte Landstraße führt durch die heute so fruchtbaren "Champ-Secs". Wer würde denken, daß hier bis vor kurzem einst nichts als Geröll und Sand und immer wieder Geröll lag, von den häusigen Überschwemmungen der Khone abgelagert. Aber auch hier schauen wir, was menschlicher Scharfsinn und eiserner Fleiß zu Stande zu bringen vermögen. Der ungestüme Fluß ist in Fesseln geschlagen, die öden, verwüsteten Landstriche an seinen Usern zu üppigen Wiesen und fruchtbaren Baumgärten umgewandelt und zwar wieder mit Gülse des Wassers. Wir werden ihnen noch oft begegnen auf unsern Wanderungen, den staunenswerten, tollfühnen Wasserbauten, wie nur die Walliser sie zu bauen verstehen, um Üdern und Wiesen aus den ents



Orphanorum confolator. (Der Tröster der Nerwaisten.) Don Erni Stütelberg.

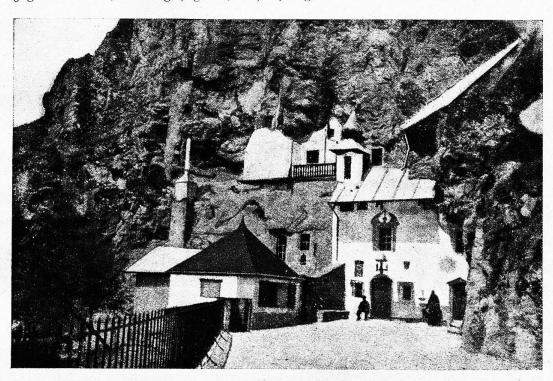
legensten Berggegenden das befruchtende Naß zuzuführen. An den Steilshängen des Lötschberges sahen wir sie zum ersten Mal. Der kleine Kanal schlängelt sich einer Dachrinne vergleichbar am Felsen hin, bald in diesen einzgehauen, bald auf schwindelnden Wasserbrücken über gähnende Abgründe hin. Und hier bei unserer Wanderung auf staubiger Straße plätschert links und rechts ein munter sprudelndes Wässerlein, durch Schleusen und allerhand künstliche Vorrichtungen über das ganze Grundstück hin zerteilt und frisch und kräftig sproßt die saftige grüne Wiese aus dem also befruchteten Erdreich. Die ersten Häuser den Brämis sind erreicht, ein stattlicher Ort mit riesiger Kirche von hochragenden Pappeln beidseitig umrahmt. Die uralte, steiznerne Vogenbrücke führt über die pfeilschnell dahinschießende Vorgne, aus den tiessten Tiesen des Ehringertales entströmt sie, und ihr Kauschen und Tosen gab heute und die solgenden Tage die frohe Musik zu unseren Wansderfahrten.

Kalt bläft der Wind aus der Borgneschlucht, freuz und quer, ohne jeglichen Bauplan sind die mit gewaltigen Schieferplatten bedeckten Häuser zum Dorf gruppiert, aber gerade in diesem wirren Durckeinander bieten sie jenes entzückende Bild, das unser Auge beim Anblick der Walliser Dörfer so sehr zu fesseln vermag und auch hier in Brämis fänden Pinsel und Pa= lette des Künstlers reiche und dankbare Ausbeute. Durch Rebberge steigt der Kukpfad an der östlichen Talseite in die Schlucht hinein; noch liegt sie völlig im Dunkel der sie begrenzenden hohen Vorberge, auf der andern Seite aber erwacht neues Leben, die Schatten steigen tiefer und tiefer, der junge Tag bricht an. Einsam und öde wandelt sich die Gegend zur weltverlorenen Wildnis. Doch siehe da, wohin sie früher sich geflüchtet, um dem lauten, sün= digen Treiben einer gottvergessenen Welt zu entfliehen, da hat modernste Kultur heute ihre Stätte aufgerichtet. Von der Borgne her tont das Gesumse gewaltiger Dynamomaschinen, an ihren Ufern erbauen sich die weit= läufigen Gebäude einer elektrischen Kraftstation, welche den geheimnisvollen Kunken bis zu dem entfernt bei Siders gelegenen Chippis trägt. Und über den steil abfallenden Berghang führen zwei mächtige Kohrstränge das stür= zende Wasser zur Erzeugung der "Kraft". So wandelt die Zeit auch den Charakter einer Gegend und hätte man's ihnen gesagt, die hier im 16. Jahr= hundert ein fromm Leben der Weltflucht und Beschaulichkeit geführt, daß in ihrer nächsten Nähe einmal ein Denkmal modernster Welteroberung sich erheben würde, sie wären noch weiter entflohen in die unwirtliche Wildnis ihrer Beratäler hinein.

Dem Elektrizitätswerk direkt gegenüber nimmt der Stationenweg zur Einsiedelei seinen Anfang. Bald sind wir oben, unter dem Torbogen schreiten wir hinein, auf steinerner Treppe hinauf, noch einmal durch ein Tor und wir stehen auf dem eisen=umzäunten Vorplatz der Einsiedelei. Aus der Tiefe singt rauschend die Borgne ihr tausendjähriges Lied, am Steilhang ihrer Behausung hat der Fleiß der Einsiedler Miniatur=Gärtchen und Rebsberge angelegt, die Rebstöcke wären zu zählen, so wenige sinds, aber jeder Einzelne wird mit Liebe und Sorgsalt gepflegt und wo ein Mäuerchen sich türmt, um für andere, höher stehende Kaum und Boden zu schaffen, da ist auch dieses überspannt durch den sich rankenden Kebenspalier. Eine Welt für sich, reizend, niedlich in ihrer Kleinheit; der Ertrag dieses Kebberges kann ein großer nicht sein und doch ward früher jedem Besucher ein Glas

Wein und etwas Honig vom freundlichen Pater fredenzt. Alls wir uns ansichickten, auf dem Vorplatz beim munter aus dem Felsen quellenden Brünnslein den währschaften Touristen-Imbig mit Kochapparat und Thermosflasche zu bereiten, trat aus seiner Behausung heraus der jetzige Hüter des Heiligtums, der Mann in der braunen Mönchskutte, mit tiefgefurchter Stirn und schwieligen Händen. Er brachte nach freundlichem Gruß die frisch gewaschene Kufe vor uns in Sicherheit; dann wies er uns auf unser Vitten bereitwilligst seine Behausung, die Andere längst vor ihm in den senkrecht aufsteigenden Fels hinter dem Vorplatz gegraben. Seit neun Jahren haust er mit Magd und Knecht darinnen.

Doch zuerst zeigte er uns die Kapelle, auch sie zum größten Teil in Fels gehauen, nur die Vorderwand ist aufgemauert, mit Blechdach gedeckt, das ein winziges Türmcken trägt; gleichwohl hängt ein Glöcklein darin, und im Ge=



Sankt Antonius=Rapelle.

mäuer unten fündet die Uhr mit hellem Schlag auch dem weltentrückten Bewohner den Kreislauf der Tage und Stunden. Die Kapelle, eigentlich eine Doppelkapelle, ist dem heiligen Antonius geweiht, hinter massigem Sitter steht der Altar, und der Heilige hält das Christkind in seinen Armen; die andere Hälfte schmückt das Bild der Mutter Gottes. Klein und eng ist der Raum, und spärlich nur fällt des Tages Licht hinein, oben steht auf hölzerener Gallerie das Harmonium, aber der's spielt, darf kein Riese sein, sonst stößt er an die niedrige Decke. Die Wände sind über und über mit Botivetäselchen aller Art behangen, auch Krücken und Stäbe, Arme und Beine aus Holz, wohl auch nur aus Karton und dünnem Papier, hat fromme Dankharskeit gläubiger Beter dem Heiligen gestiftet.

Von der Kapelle gings in die Behausung, nicht jedem wird Einlaß gewährt, uns ward er freundlichst verstattet. Tief unten im Felsen ist das Kellergewölbe ausgegraben, darüber liegen zu ebener Erde die Wohnräume, das klingt freilich viel zu großartig für des Einsiedlers armselige Behausung, denn Eßstube und Küche und darüber einige Schlafräume ist alles, worüber er gebietet. Aber heimelig kann selbst ein ödes, kaltes Felsengelaß werden; die "Stube" ist ringsum vertäfelt, ein schmuckes "Buffet", in seiner antiken Gewandung das Verlangen Manches, der sein modernes Haus mit altertümzlicher Herrenstube schmücken möchte, und ein festgefügter eichener Tisch steht darin, der Wand entlang geht die Sithank und auch die lauschige Plauderzecke fehlt nicht. Die Küche, geräumig und groß, zeigt überall die nackten Felswände.

So war die Stätte, die im 16. Jahrhundert schon fromme Mönche gestiftet, zu der die Andächtigen aus der Umgebung in allen Zeiten, auch heute noch wallsahren. Schäumend sprist die tosende Borgne ihren Gischt hoch hinauf, und die Feuchtigkeit des Orts war in früheren Zeiten so groß, daß des Bleibens der ersten Einsiedler nicht lange war; sie starben weg, und lange blieb die geweihte Stätte unbewohnt. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kehrten andere wieder, sie besserten Wege und Steige und machten ihre Wohnstätte behaglicher und freundlicher, noch zu Ansang des 19. Jahrhunderts wissen ältere Reiseberichte von zwei Einsiedlern zu berichten, die hier gehaust; jetzt wird die Einsiedelei von einem Pater Kapuziner gehütet.

Dankbar schieden wir von dem freundlichen Alten, und wie wir aus dem Dunkel seiner Behausung wieder ins helle Sonnenlicht traten, glänzten in zartestem Duft, gerade über dem Ausgang der Schlucht, die einzig schönen "Berner"; wir haben sie immer wieder gesehen, auch wenn wir tief hinten im Eringertal den Blick nach Norden gewendet und immer hat der stolze Ansblick uns erfreut. Zu unsern Füßen aber schäumte und toste aufswrizend in weißem Gischt die "Borgne" durch Felsgestein, um mächtige Blöcke zwängt sie sich Bahn, heute noch gerade so, wie sie's im 16. Jahrhundert getan, als des Einsiedlers Fuß zum ersten Mal ihr Ufer betrat.

## Hausspruch.

J hä mis Hus a d'Sunne gstellt. Jetz sell sie wacker schine. I spehre=n alli feister uf Und la sie 3'innerst ine.

Im letschte chlinste Chämmerli, Im Herz, do mue sie blibe. Und isch zäntume rabeschwarz, So glänzed na mi Schibe.

Ernft Efchmann.

# Äber Schwachsinn.

Von Dr. Otto Sinrichfen, Bafel.

Wenn der Psychiater (Seelenarzt), sich gutachtlich äußernd, einen Menschen für schwachsinnig erklärt, so wird der Laie mit dem Frrenarzt leicht einig gehen, sobald es sich um einen hochgradigen und deutlichen Mangel an